REMOTE STORAGE

FÜR DEN DEUTSCHEN JÄGER.

V

Von den Fährtenzeichen, an denen Hirsch und Tier zu unterscheiden sein sollen.

Von

Regierungsrat Thiele.

Verlag: „Die Jagd", G.m.b.H.
Berlin - Schöneberg.

Von den Fährtenzeichen,

an denen

Hirsch und Tier zu unterscheiden sein sollen.

Von Regierungsrat Thiele.

Mit vielen Abbildungen.

Verlag „Die Jagd“ G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Mühlenstr. 8.

799
T34v
REMOTE STORAGE
McN 21N23

Die alten Jagdschriftsteller, Fleming[1]) und Döbel[2]), Hartig[3]) und Winckell)[4], sind in der Zusammenstellung und Beschreibung der Fährtenzeichen nicht besonders übersichtlich und klar. Ich möchte deshalb jene Erscheinungen, die als Fährtenzeichen zusammengestellt zu werden pflegen, zunächst

[1]) Der vollkommene teutsche Jäger, Leipzig 1719, anderer Hauptteil 1724.

[2]) Neu eröffnete Jägerpraktika. Eine Urausgabe dieses Werkes liegt mir leider nicht vor, sondern ein Wiener Nachdruck vom Jahre 1785/86, der die zweite Auflage (Leipzig, Heinsius 1754) des echten Döbel wiedergibt.

[3]) Lehrbuch für Jäger, 3. Aufl. Tübingen 1817.

[4]) Handbuch für Jäger und Jagdberechtigte. 2. Aufl. Leipzig 1820.

p 47215

übersichtlich zu ordnen versuchen und zwar nach dem Gesichtspunkte ihrer Entstehung. Ich zerlege die Fährtenzeichen in echte (Fährtenzeichen im engeren Sinne) und verstehe hierunter diejenigen, welche dadurch, daß das Wild steht oder sich fortbewegt, mit den Läufen hervorgebracht werden (A), und die übrigen Fährtenzeichen, das sind also diejenigen, welche auf andere Weise entstehen[5] (B). Die Gruppe A teile ich wieder in drei Untergruppen; nämlich in solche, die sich aus den Größen- und Formenverhältnissen des einzelnen Trittes[6] ergeben (I), solche, die in den Beziehungen zweier oder mehrerer Tritte zu einander liegen (II) und die übrigen echten Fährtenzeichen (III). Die Untergruppe I zerfällt wieder in zwei Abteilungen; in solche Fährtenzeichen, die sich aus der bloßen Größe und Gestalt des Unterlaufes oder, genauer gesagt, aus der Größe und Gestalt derjenigen Unterlaufteile ergeben, welche den Boden berühren, besonders also der Schalen und der Oberrücken (a), ferner in solche, die durch eine besondere Art des Auftretens, das ist durch das Vorhandensein oder Fehlen des Zwanges entstehen (b).

Daraus ergibt sich die folgende Gruppeneinteilung der heute höchstenfalles noch genannten 34 Zeichen. Wenn ich diese als die am ehesten noch gebräuchlichen bezeichne, so folge ich dabei im wesentlichen Hartig und Winckell, die aus dem Wuste des von den Älteren zusammengetragenen Stoffes — Dobel zählt 72 Zeichen auf — das Unklarste und Unbrauchbarste schon über Bord geworfen haben.

---

[5] Daß man sprachlich auch diese anderen Zeichen echte Fährtenzeichen nennen kann, ist mir bewußt; auch diese Zeichen geben von der Fahrt des Wildes Kunde. Man hat sich aber doch daran gewöhnt, wenn man von Fährte spricht, zunächst und in erster Linie an Das zu denken, was die Läufe hinterlassen haben.

[6] Ich nenne mit Winckell — a. a. O. Band I S. 2 — den einzelnen Schalenabdruck Tritt, die fortlaufende Reihe von solchen Fährte.

A. Echte Fährtenzeichen.

I. Solche, die sich aus den Größen- und Formenverhältnissen des einzelnen Trittes ergeben.

a.) Solche, die auf Größe und Gestalt des Unterlaufes beruhen:

1. Die Stärke des Trittes, 2. die Stümpfe, 3. die Ballen (Stärke und Form), 4. die Oberrücken (Stärke, Form, Abstand, Stellung).

b.) Solche, die auf dem Zwange beruhen:

5. Die Geschlossenheit der Schalenspitzen (der Zwang im engeren Sinne), 6. das Fädchen, 7. das Näschen, 8. der Burgstall, 9.[7]) die reine Fährte, 10. das Insiegel, 11. das Scheibchen, 12. das hohe Insiegel.

II. Solche, die sich aus den Beziehungen mehrerer Tritte zu einander ergeben:

13. Der Schritt, 14. der Schrank, 15. der Schluß, das Reifchen, 16. das Blenden, 17. der Beitritt, 18. der Kreuztritt, 19. das Übereilen, 20. das Vierballenzeichen, 21. das Hinterlassen, 22. der Tanzmeistergang.

III. Andere echte Fährtenzeichen.

23. Das Kränzen, 24. der Abtritt, 25. der Einschlag, 26. der Umschlag, 27. der Widergang.

---

[7]) Zu 9 bis 12: Die reine Fährte, das ist die Schärfe und Klarheit des Fährtenbildes, beruht wie die 3 voraufgenannten Zeichen, auf der Geschlossenheit des Auftretens, also auf dem Zwange — siehe Winckell Band I S. 33. Aber auch für die 3 folgenden Zeichen (10—12) gibt es, da sie ausschließlich oder vorwiegend Hirschzeichen sein sollen, wohl keine andere Ursache als den Zwang, der ja ausschließlich oder vorwiegend dem Hirsche zugeschrieben wird.

B. Andere (unechte) Fährtenzeichen:

28. Der Schloßtritt, 29. das Plätzen, 30. die Himmelsspur (Schlagen und Fegen), 31. das Himmelszeichen (Wenden), 32. das Wimpelschlagen, 33. das Näſſen, 34. die Losung.

Und nun zur Kritik!

Wie es bei der Spitzfindigkeit des Stoffes natürlich ist, besteht die folgende Abhandlung im wesentlichen in spitzfindigen Untersuchungen. Ich lade nur den ein, sich mit dem spröden Gegenstande zu befassen, dem es aufrichtig nahe geht, daß er sich trotz redlichen Bemühens von der gerühmten Hirschfährtengerechtigkeit der Alten doch nur recht wenig aneignen konnte. Meine Mühe wäre belohnt, wenn der eine oder der andere von solchen Lesern diese Blätter am Schlusse mit einem gewissen Trost aus der Hand legen würde.

Die folgende Kritik kann erschöpfend nur die Untergruppe I der Hauptgruppe A behandeln, weil mir die Ergebnisse exakter tatsächlicher Beobachtung nur hinsichtlich dieser Gruppe zu Gebote stehen. Die Erörterungen zu den Untergruppen II und III und zur Hauptgruppe B sind teilweise mehr Theorie als Praxis; aber diese Theorie wird vielleicht auch der Praktiker gelten lassen, weil sie von keinen anderen Voraussetzungen, als allein vom gesunden Menschenverstande ausgeht. Man wird vielleicht auch nicht einwenden, daß die Theorie gegenüber der Praxis der alten Meister ohne Bedeutung sei, wenn es den Ausführungen zur Gruppe I gelingt, den Glauben an die Autorität der Alten zu erschüttern.

Trittstärke, Stümpfe, Ballen, Oberrücken.

Zu A, I, a, 1—4: Trittstärke, Stümpfe, Ballen, Oberrücken. Ich habe mit eigener Hand von etwa 25 bis 30 Stücken Rotwildes die Unterläufe abgelöst, sie mit festen, das Geschlecht bezeichnenden Marken versehen, ihre Formen auf das genaueste studiert, sie mit einander verglichen und mir Trittabdrücke aller Art in Sand, Lehm und Ton hergestellt. Außerdem habe ich auch sonst bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Unterläufe des Rotwildes eingehend betrachtet. Und ich habe bei alledem trotz eifrigen, gerade hierauf gerichteten Bemühens nicht die Wahrnehmung machen können, daß sich die Unterläufe weiblicher Stücke von denen gleichstarker (also geringer) männlicher Stücke in irgend einer Weise derart unterschieden, daß man einen abgelösten Unterlauf, wenn er eine gewisse Stärke nicht übersteigt, auf seine Herkunft von diesem oder jenem Geschlechte ansprechen könnte. Ich würde das von mir zu Rate gezogene Material vielleicht noch nicht für ausreichend halten, um darauf einen positiven Erfahrungssatz zu gründen, wenn nicht andere die gleiche Beobachtung gemacht hätten.

Döbel[8]) schreibt: „An dem äußerlichen Gewächse des Laufts und der Schalen liegt es nicht — nämlich der Unterschied in der Fährte — denn sieht man einen Lauft von einem jungen Hirsche und von einem alten Tiere gegeneinander an, so ist daran kein Unterschied; es sieht einer aus, wie der andere, und kann auch der wohlerfahrenste Jäger, so man ihm von einem alten Tiere und einem jungen Hirsche die Läufte ablösete und zeigte, hierinn keinen Unterschied finden".

Winckell[9]) schreibt: „Es ist übrigens sonderbar, daß auch der Weidemann, welcher nach der genauen Ansicht einiger

[8]) 2. Aufl. I. Teil. 1. Kapitel unter „Von des edlen Hirsches Zeichen", im Wiener Nachdruck Band I S. 19.

[9]) Handbuch für Jäger, 2. Aufl. 1820, S. 29.

völlig ausgedruckten Fährten gewiß den Hirsch allemal richtig ansprechen würde, es doch nicht vermag, den abgelösten Lauf eines jungen Hirsches von dem eines alten Tieres zu unterscheiden".

Und Raesfeld[10]) sagt: „Wenn man den Lauf eines Hirsches mit dem eines Alttiers von gleichem Gewichte vergleicht, so sind die Unterschiede so geringfügig, wenn sie überhaupt erkennbar werden[11]), daß es unmöglich erscheint, hiernach eine Verschiedenheit der Fährte von Tier und Hirsch anzunehmen; und doch ist diese Verschiedenheit vorhanden u. s. w."

Ich entnehme aus meinen Beobachtungen über die Form des Rotwildunterlaufes in Verbindung mit denjenigen der drei genannten Schriftsteller den Erfahrungssatz:

> Es gibt kein Merkmal, das die Unterläufe gleichstarken männlichen und weiblichen Rotwildes von einander unterschiede. Die Unterläufe des männlichen und die des gleichstarken weiblichen Rotwildes sind vielmehr einander vollkommen gleich.

Daraus folgt unzweifelhaft, daß die unter A, I, a genannten Kennzeichen unbrauchbar sind zur Ansprechung des Geschlechts solcher Stücke, welche die Stärke der besten Alttiere des Reviers nicht überragen. Jene Kennzeichen können vielmehr nur zur Unterscheidung solcher Stücke dienen, die stärker sind, als die stärksten Tiere des Reviers und die dann natürlich immer als Hirsche angesprochen werden müssen. Denn die Fährtenzeichen, um die es sich hier handelt, entstehen lediglich dadurch, daß der Boden die gegebene natürliche Größe und Form der ihn berührenden Unterlaufteile im Abdruck wiedergibt. Das Rotwild aber

---

[10]) Das Rotwild, Berlin Pareh 1899, S. 213.

[11]) Die Hervorhebung im Druck rührt von mir her. Th.

kann — vom Zwängen und Spreizen der Schalen wird später noch besonders die Rede sein — seinem Unterlaufe keine andere Ausdehnung und Form geben, als die, welche es von Natur besitzt; es kann daher auch keinen anderen Abdruck hinterlassen, als einen solchen, welcher der Größe und Form der den Boden berührenden Unterlaufteile entspricht. Und die Hirsche, deren Schalen und Oberrücken nicht anders beschaffen sind, als die der gleichschweren Tiere, können keine Schalen- oder Oberrücken-Abdrücke hinterlassen, die von denen der Tiere allgemein-typisch verschieden wären und somit als Hirschfährtenmerkmale angesprochen werden könnten.

Was bleibt nun von jenen Zeichen noch Brauchbares übrig? Nur wenn sie von *stärkeren* Hirschen herrühren — das heißt im folgenden immer von Hirschen, die stärker sind, als die Alttiere des Reviers — können sie von Bedeutung sein.

Ganz selbstverständlich gilt das zunächst von der Stärke des Tritts. Er ist das erste und das beste aller echten Fährtenzeichen. Von einer gewissen Breite und Länge ab weist es stets mit voller Gewißheit auf den Hirsch. Ebenso selbstverständlich gilt dies von der Stärke der Ballen, aber dieses Zeichen ist ja in dem vorigen bereits enthalten, und es ist ein Beweis dafür, wie sehr unsere alte Jägerei die *Anzahl* der Zeichen zu erhöhen trachtete, wenn sie die Stärke der Ballen besonders benannt und beziffert hat. — Die Stärke der Oberrücken muß von einem gewissen Maße an ebenfalls als ein sicheres Hirschzeichen angesehen werden; aber es ist doch höchstens in dem Falle von Bedeutung, wo man die Stärke nicht schon an den Schalen erkennen kann. — Auch der Abstand der Oberrücken von den Schalen ist von einer gewissen Länge an ein Hirschzeichen; man muß nur beachten, was die Klassiker seltsamer Weise nicht erwähnen, daß die Oberrücken des Hinterlaufes nicht unbe-

trächtlich weiter abstehen, als die des Vorderlaufes. Diese Tatsache findet meist auch in der Fährte Ausdruck. So kommt es, daß der genannte Abstand am Hinterlaufabdruck eines Alttiers ebenso groß oder größer sein kann als der Abstand am Vorderlaufabdruck eines stärkeren Hirsches.

Sehr voller Zweifel stehe ich der Lehre gegenüber, daß stärkere Hirsche nicht eben nur durch die Stärke, sondern auch durch die Formenverhältnisse der hier besprochenen Trittabdrücke sich von den Tieren unterscheiden sollen. Besonders scheint mir die als so zuverlässig gerühmte Stümpfe weit überschätzt zu werden. (Erklären ließe sich allerdings eine stärkere Abnutzung der Schalenspitzen durch die höhere Belastung des Vorderkörpers infolge des Geweihes.) Ich habe Schalen von starken Hirschen gesehen — und meine kleine Sammlung von Tonabdrücken weist Beispiele davon auf, ohne daß ich nach Fällen dieser Art gesucht hätte — die spitzer sind, als die von Tieren. Ich kann auch der Stümpfe eine besondere praktische Bedeutung nicht zuerkennen. Denn, wo man die stumpfe Form der Schalen erkennt, da muß man auch ihre Stärke erkennen; und da dann diese schon den Hirsch ausweisen wird, so ist doch eine besondere Beachtung der Stümpfe gar nicht mehr erforderlich. Mit anderen Worten: Die Stümpfe als Unterscheidungszeichen zwischen Hirsch und Tier kann nur bei stärkeren Hirschen vorkommen, und bei diesen genügt zum Ansprechen doch schon die Stärke des Schalenabdrucks.

Auch die besondere Form der Oberrücken stärkerer Hirsche wage ich anzuzweifeln. Ich habe Oberrücken bei Tieren beobachtet, die mindestens ebenso stumpf und breit (daumenartig gestaltet) waren, wie solche starker Hirsche.

Ebenso wenig glaube ich an die besondere Form der Ballen stärkerer Hirsche. Nach Hartig (a. a. O., Band I, S. 144) sollen die Ballen der Hirsche „eine mehr herzförmige Figur" bilden. —

Der Hirsch soll die Oberrücken beim Aufsetzen auf den Boden mehr in die Breite stellen, das Tier soll sie mehr in die Länge, nach dem Ballen zu setzen.[12]) Ich glaube, diese Beobachtung bedarf stark der Nachprüfung. Wäre es richtig, so müßten die Oberrücken entweder von Natur immer diese Stellung haben — das ist aber nicht der Fall — oder sie müßten beim Aufsetzen immer in der bezeichneten Richtung *nachgeben*. Denn von einer willkürlichen Bewegung dieser nur in der Haut hängenden, mit dem Muskel- und Bändersystem nicht verbundenen rudimentären Glieder kann keine Rede sein; es fehlt hierzu jedes Organ. Übrigens wäre es ja auch seltsam, wenn die Hirsche die Oberrücken willkürlich in die Breite, die Tiere sie willkürlich mehr in die Länge setzen sollten.

Das einzig wirklich brauchbare Ergebnis aus der Betrachtung der Fährtenzeichen Gruppe A I a läßt sich in den banalen Satz zusammenfassen: Der Hirsch, wenn er stärker ist als ein Alttier, hinterläßt auch stärkere Trittabdrücke als jenes, und kann daran immer sicher angesprochen werden.

Zwang, Fädchen, Näschen, Burgstall, reine Fährte, Insiegel, Scheibchen, hohes Insiegel.

Zu A I b, 5—12. Welchem Zwecke dient der *Spalthuf*? Vormals, in früheren Entwicklungsstufen, reichten die Oberrücken tiefer hinab als heute. Sie waren so lang, daß die Vorfahren der Zweihufer mit 4 Zehen auf den Boden traten — wie in ähnlicher Weise die Vorfahren der Einhufer, Anchitherium und Hipparion, auf 3 Zehen gingen, worüber geologisch-urkundliche Beweise vorhanden sind.[13]) Damals, zur Zeit jener Vorfahren unserer Zweihufer, bot die Erde wohl noch nicht so viel festen Boden wie heute. Die Funktion der mehreren Zehen war, daß

[12]) Döbel, a. a. O. im Nachdruck Band I S. 30, Winckell a. a. O. Band I S. 32.

[13]) Siehe die Abbildung Figur 346 in Gegenbauer, vergleichende Anatomie (Band I S. 540) Leipzig 1898.

sie gespreizt das Einsinken verhinderten. Die Einhufer leben heute alle auf trockenem, festem Boden. Sie haben das Spreizen und somit die Seitenzehen nicht mehr nötig; diese haben sich so weit zurückgebildet, daß sie heute nur noch als die äußerlich nicht mehr bemerkbaren Griffelbeine auftreten. Die Zweihufer dagegen bevorzugen noch vielfach weiches, morastiges Gelände; bei vielen von ihnen und grade bei unseren Jagdtieren, ist die Rückbildung der Nebenzehen (der Oberrücken) noch nicht so weit geschritten, am längsten nach unten reichen die Oberrücken bei den Arten, die am meisten in Sumpf und Moor leben, beim Schwein, beim Ren, beim Elch.

Daraus dürfte sich ergeben: Der Zweck der Mehrzehigkeit, auch der Zweizehigkeit und also des Spalthufes ist die Möglichkeit des Spreizens zur Verhinderung des Durchtretens und Einsinkens auf weichem Boden. Diese Möglichkeit des Spreizens ist freilich durch den stark abgeänderten Bau des Spalthufes heute sehr eingeschränkt; immerhin aber besteht sie noch. Und den zu solchem Zwecke bestimmten Spalthuf sollte der Hirsch, der bei seinem größeren Gewichte der Gefahr des Einsinkens doch wahrlich nicht weniger ausgesetzt ist als das Tier, im allgemeinen weniger spreizen als dieses? Die Annahme wäre widersinnig.

In Wirklichkeit verhält es sich denn auch ganz anders. Die induktive Methode führt zu dem gleichen Ergebnisse wie die deduktive. Meine Beobachtungen an zahmen Stücken, ferner an gefangenen Stücken in zoologischen Gärten — hier habe ich nicht nur das Rotwild, sondern viele näher und ferner verwandte Arten studiert — sowie an den Wildständen großer Gehege, in denen das Wild sich in dieser Hinsicht wohl unzweifelhaft wie in freier Bahn verhält, haben mich gelehrt, daß Hirsch und Tier unter gleichen Verhältnissen vollkommen gleich auftreten, daß sie unter

gleichen Verhältnissen in ganz gleicher Weise spreizen und zwängen.

Ich will hier zunächst aus meinen Aufzeichnungen 2 Beispiele anführen, aus denen sich ergibt, daß die Lehre, nach welcher bei ruhiger Gangart der Hirsch zwängt und das Tier spreizt, so schlechthin nicht zutrifft.

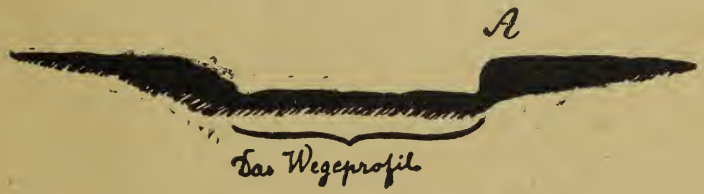
„Potsdam, den 5. März 1900.

Im Wildpark sah ich heute den starken Trupp Rotwild von 70 bis 80 Stück über den Weg ziehen — vollkommen vertraut. Es war fast lauter Kahlwild; nur ganz wenige geringe Hirsche und 2 stärkere, die abgeworfen hatten, waren darunter. Sämtliche Tritte (ich habe doch mehr als 200 auf dem Wege gesehen) zeigten vollkommen geschlossene Schalen, also Zwang! Höchstens 3 bis 4 waren etwas gespreizt. Der Weg war fest."

„Potsdam, den 13. März 1900, Wildpark.

Der Trupp starker Hirsche, sonst etwa 50 Köpfe stark, hatte sich heute in zwei Teile gespalten. An dem einen Teile konnte ich nichts Ausgemachtes feststellen. Beim anderen Teile war folgende Beobachtung totsicher:

26 Stück Rotwild, darunter 1 Tier, alles andere Hirsche, die zum Teile noch aufhatten, zogen ganz langsam, ohne jedes Trollen, von rechts nach links (von mir aus gesehen) über einen schmalen Weg. Der mir zunächst befindliche Hirsch zog abgezählte 59 Schritt von mir entfernt vorbei; ich stand hinter einer Buche. Die Wegesohle



hatte an der rechten Seite eine leichte Schicht feuchten Sand; der Wegrand lag an dieser Seite etwa $^1/_2$ bis $^3/_4$ Fuß höher als die Wegsohle, sodaß die Hirsche etwas hinabtreten mußten. An der linken Seite des Weges lag viel Buchenlaub, sodaß es sich hier schlecht spürte.

Ich zählte an der Übergangsstelle im ganzen 17– 19 ganz frische Tritte, die ungefähr 1 cm (einige etwas weniger, andere sogar mehr) Zwischenraum zwischen den Schalenspitzen hatten. Die anderen Tritte waren nicht genau zu erkennen, 6 weitere waren aber allem Anscheine nach ebenfalls gespreizt. Diese gespreizten Tritte waren nicht alle an der rechten Wegeseite (höherer Rand), sondern 2—3 an der linken, wo kein Hinabtreten stattgehabt hatte." [14])

Aus diesen beiden Beispielen folgt, daß — entgegen der alten Schulregel — in ruhiger Gangart unter gewissen Umständen auch das Tier zwängt und auch der Hirsch spreizt.

Wann zwängen, wann spreizen nun Hirsch und Tier? Hirsch und Tier setzen, wie gesagt, die Schalen unter gleichen Verhältnissen in ganz gleicher Weise auf und zwar in der Regel so:

> Bei ruhiger Gangart auf festem Boden treten Hirsch und Tier gewöhnlich geschlossen auf, und zwar in ganz gleicher Art. Hin und wieder sieht man auch bei ruhiger Gangart auf festem Boden mehr oder weniger gespreizte Schalen, und zwar bei Hirsch und Tier in gleicher Weise. Die Ursache dieser Spreizung ist nicht immer erkennbar. Häufig ist es wahrscheinlich die, daß, während der

[14]) Wer einmal darauf ausgegangen ist, zuverlässige Beispiele dieser Art beizubringen, wird erfahren haben, daß die Aufgabe gar nicht so leicht ist. Ich halte die beiden Beispiele deshalb der Anführung für wert, weil in beiden Fällen eine ziemlich große Anzahl gleichgeschlechtigen Wildes gleichzeitig beobachtet werden konnte.

Lauf fest aufsteht, eine seitliche Körperdrehung eintritt, z. B. beim Äsen, die eine Auseinanderschiebung der Schalen nach sich zieht.

Auf weichem Boden, auf welchem das Stück durchtritt, spreizen sich die Schalen selbst bei ruhigster Gangart, und zwar bei Hirsch und Tier in ganz gleicher Weise.

Je mehr die Gangart sich beschleunigt, desto mehr spreizen sich die Schalen, und zwar bei Hirsch und Tier in gleicher Weise.

Am meisten spreizt das Rotwild die Schalen bei der Flucht, und zwar am allerweitesten auf weichem Untergrunde. Auch hierbei verfahren Hirsch und Tier in ganz gleicher Weise.

Daß Hirsch und Tier die Schalen vollkommen gleich aufsetzen, daß es gar nicht anders sein kann, lehrt auch die Zergliederung des Rotwildlaufes. Herr Veterinärrat Dr. Felisch in Merseburg hat auf meine Bitte die Güte gehabt, Rotwildläufe, die ich selbst abgelöst und mit genauen, das Geschlecht bezeichnenden Marken versehen hatte, eingehend zu untersuchen. Er ist dabei zu einem Ergebnis gekommen, das ihm bei seiner Kenntnis der Anatomie der zweihufigen Haussäugetiere von vornherein nicht zweifelhaft war, daß nämlich der Bau des Rotwildlaufes nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür bietet, daß Hirsch und Tier bei der Fortbewegung die Läufe und besonders die Schalen in verschiedener Weise aufsetzen sollten. Ich verdanke Herrn Dr. Felisch den anatomischen Teil der folgenden Sätze.

Willkürlich spreizen und zusammenziehen kann das Rotwild die Schalen ebensowenig, wie andere Zweihufer. Hierzu, zum willkürlichen Spreizen und Zusammenziehen, fehlt jegliche Vorrichtung. Das Spreizen der Schalen ist lediglich ein Auseinanderweichen; dieses Auseinanderweichen hat rein mechanische Ursachen; und zwar sind dies die stärkere Belastung bei lebhafter und flüchtiger Gangart einerseits –

hierbei fällt der Körper schwerer auf seine Unterstützungspunkte, die Läufe — und das Sicheinscheiben weichen Bodens von unten zwischen die Schalen andererseits. Hören diese Wirkungen auf, so zieht das Zehenquerband (Zwischenklauenband, ligamentum transversum digitorum proprium) die Schalen unwillkürlich wieder eng aneinander. Ein willkürliches Spreizen und Zwängen findet also nicht statt. —

„Für das mehr oder minder weite Auseinanderweichen der Zehen ist das Verhalten des Querbandes der Zehen maßgebend", schreibt mir Herr Dr. Felisch. „Ein Unterschied in dem Bau und der Anordnung dieses Bandes bei weiblichem und männlichem Rotwilde ist anatomisch nicht nachweisbar."

Um es noch einmal zusammenzufassen: Willkürliches Zwängen und Spreizen ist ausgeschlossen; das unwillkürliche Spreizen und Zwängen hat mechanische Ursachen; diese Ursachen wirken selbstverständlich bei Hirsch und Tier in ganz gleicher Weise. Folglich können Hirsch und Tier unter gleichen Umständen nur in ganz gleicher Weise zwängen und spreizen.

Ist aber somit nachgewiesen, daß Hirsch und Tier unter gleichen Umständen die Schalen ganz gleich aufsetzen, so fallen damit alle unter A I b (Ziffer 5 bis 12) aufgezählten Hirschfährten-Unterscheidungszeichen fort, vor allem der Zwang im engeren Sinne selbst, die Grundlage aller übrigen hier aufgeführten Merkmale. Die sämtlichen unter A I b aufgeführten Zeichen sind für die Unterscheidung von Hirsch und Tier unverwertbar.

Die Erkenntnis aber, daß die Lehre vom Zwange, als eines den Hirsch vom Tiere in der Fährte unterscheidenden Zeichens, irrig ist, erscheint von größter Wichtigkeit für diese ganze Untersuchung; deshalb habe ich diesem Abschnitte größere Mühe und breiteren Raum gewidmet. Denn sehen wir, daß man hinsichtlich des wichtigen, fast überall, wo Fährten stehen, erkennbaren Zeichens des Zwängens und Spreizens sich und andere jahrhundertelang getäuscht hat,

so sind wir berechtigt, anderen, viel weniger wichtigen und sehr viel seltener zu beobachtenden Hirschfährten-Unterscheidungs-Merkmalen mit starkem Zweifel oder doch mit größter Vorsicht gegenüberzutreten.

Zu A II. Ich wiederhole, daß ich mich über diese und die folgende Untergruppe von Fährtenzeichen nicht so erschöpfend und nicht so bestimmt auslassen kann, weil mir so genaue Beobachtungen diesen gegenüber nicht zur Verfügung stehen.

Zu 13: Schritt. Der Schritt kann ein Hirschfährten-Unterscheidungszeichen nur dann sein, wenn er so lang ist, daß das stärkste Alttier des Reviers ihn nicht gleichlang ausführen kann. Die Einfachheit und Natürlichkeit dieses Zeichens nimmt von vornherein sehr für sich ein; es fehlt ihm so alles Gesuchte, das so manchem anderen Fährtenmerkmale schon auf den ersten Blick anhaftet. Der Schritt wird denn auch allgemein als ein sehr gerechtes Kennzeichen aufgeführt.

Ich halte dies Zeichen aber doch nicht überall für so ganz zuverlässig; und grade in den Fällen, wo es zuverlässig ist, wird man es häufig gar nicht nötig haben.

In keinem klassischen Lehrbuche habe ich die Tatsache erwähnt gefunden, die niemand bestreiten wird und die beim Ansprechen nach dem Schrittzeichen doch unter allen Umständen nicht unberücksichtigt bleiben darf, daß der Schritt des Trollens viel weiter ist als der des Ziehens. Ein Alttier schreitet im Trollen zweifellos weiter als mancher, die Stärke des Alttieres weit überragende Hirsch im vertrauten Ziehen. Ja, ich meine sogar — genaue Beobachtungen über diesen Punkt fehlen mir — der Schritt des Alttiers beim lebhaften Troll muß weiter sein als der Schritt selbst des stärksten Hirsches bei vertrauter Gangart. Ein Mensch, dessen gewöhnlicher Schritt 80 cm lang ist, schreitet, wenn er trabt, etwa 1,50 m; und zwar schon dann, wenn er sich nicht besonders bemüht, lange Trabschritte zu machen,

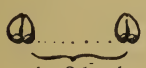
sondern nur bestrebt ist, schnell vorwärts zu kommen. Ein Pferd, dessen Schritt 85—87 cm beträgt, schreitet im Trabe, an der Hand geführt, etwa 1,30 m. Will ich also nach dem Schritte auf Hirsch oder Tier mit Sicherheit ansprechen, so muß ich überall da, wo die Schrittweite nicht die größte Trollschrittweite des Tieres übersteigt, doch wenigstens wissen, ob die Fährte im Trollen oder im Ziehen gemacht wurde.[15])

Und wann weiß ich das? Einmal dann, wenn ich die Stücke auf der anzusprechenden Fährte ziehen oder trollen sah, ferner vielleicht dann, wenn ich aus dem Zwange oder dem größeren oder geringeren Spreizen der Schalen mit einiger Sicherheit auf Trollen oder Ziehen schließen kann. Im ersten Falle werde ich die Schrittweite zum Ansprechen des Geschlechtes häufig nicht mehr brauchen. Im letzten Falle werde ich sie wenigstens öfters nicht mehr nötig haben; denn da, wo ich den Zwang oder den Grad des Spreizens erkenne, da erkenne ich meist auch die vollen Umrisse und damit die Stärke des Schalenabdrucks, und ich werde in vielen Fällen an diesem, von einem gewissen Stärkegrade ab sichersten aller Kennzeichen schon wissen, ob ich es mit einem Hirsch zu tun habe. Außerdem halte ich das Ansprechen der Fährte auf Ziehen oder Trollen nach dem Zwange oder dem Grade des Spreizens für wenig zuverlässig. — Man wird freilich vielfach nach den Verhältnissen vermuten können, daß das Wild im gewöhnlichen Schritt zog. Das ist aber immer nur eine Vermutung, und der Fährtensucher wird häufig nicht einmal genau wissen können, ob er nicht selbst das Wild rege gemacht und so seine Gangart beschleunigt hat.

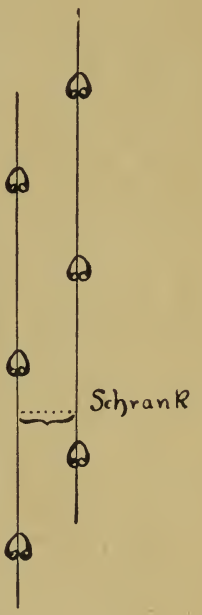
---

[15]) Von den erheblichen Unterschieden die durch den beschleunigten Schritt des Ziehens einerseits und den verlangsamten Schritt des Ziehens andererseits entstehen, soll hierbei ganz abgesehen werden. Der letztgenannte kommt namentlich beim Äsen vor.

Im Ganzen erachte ich das Ansprechen aus dem Schritt für nicht so leicht und in vielen Fällen für nicht allzu sicher. Ich bin auch überzeugt, daß es in der Praxis sehr viel seltener angewandt wird, als es nach den Lehrbüchern der Fall zu sein scheint.



Zu 14: Schrank. Das Schränken ist nicht etwa eine Besonderheit des Rotwildes, sondern es ist mehr oder weniger allen Vierfüßlern eigen. Denn der Schrank ist nichts anderes als beim Stillstande (man kann auch hierbei vom Schränken sprechen) die Entfernung der Vorderläufe von einander oder die Entfernung der Hinterläufe von einander (siehe links nebenstehende Figur); der Schrank bei der Fortbewegung ist der Abstand der Linien, auf welcher die rechten Läufe schreiten, von der Linie, auf der die linken es tun. (Meist wird nur dieser Abstand als Schrank bezeichnet.) Siehe Figur rechts.



Daß der Hirsch stärker schränkt, als ein gleichstarkes Tier, was einige Lehrbücher behaupten zu wollen scheinen, glaube ich nicht. Eine solche Verschiedenheit müßte, wie der angebliche Zwang des Hirsches, anatomisch begründet sein; ich habe aber bisher von einer solchen anatomischen Verschiedenheit der Geschlechter noch nicht einmal etwas behaupten hören, geschweige denn sie nachgewiesen gesehen.

Ich glaube, die Sache verhält sich so: Hirsch und Tier von gleicher Stärke schränken unter gleichen Verhältnissen ganz gleich weit; je vertrauter sie ziehen, desto mehr schränken

sie, je lebhafter sie trollen, desto weniger. Steht das Stück still, so stehen die Schalen ungefähr ebenso breit nebeneinander auf dem Boden, als die Gliedmaßen oben, wo sie in den Rumpf übergehen, von einander entfernt sind. Bei lebhaftem Troll stehen die Tritte fast in einer graden Linie hintereinander.

Die Beobachtung, daß bei stärkerem Trabe die Füße der Projektion der Körperlängsachse auf die Grundfläche (Linie a b) genähert werden, wird man vielleicht bei allen Vierfüßlern machen können. Man stelle sich z. B. die Schleichspur des Fuchses einerseits und seine Schnürspur andererseits vor. Auch die Tatsache, daß die Pferde sich meist beim Trabe, nicht im Schritt streichen, dürfte wenigstens zum Teil auf Verengung des Schrankes beim Traben zurückzuführen sein. Jene Erscheinung (die Schrankverengung) hat vielleicht folgenden Grund. Beim Traben setzt der Vierfüßler die Füße viel kräftiger auf, als beim ruhigen Schreiten, so kräftig, daß, wenn z. B. der rechte Vorderfuß auftritt, die Vorhand etwas nach der linken Seite, wenn der linke Hinterfuß auftritt, die Hinterhand nach der rechten Seite hinübergeworfen werden würde u. s. w., wenn das Tier nicht vorbeugte. Es beugt vor, indem es die Füße bei schneller Bewegung tunlichst nahe an die Projektion der Körperlängsachse heransetzt; d. h., es verringert den Schrank. Bei ruhiger Gangart haben die Vierfüßler das nicht nötig, weil der Stoß beim Aufsetzen geringer ist, und außerdem würden sie es nicht ausführen können, ohne zur Seite zu fallen. Auf so verschmälerter Unterstützungsfläche kann sich der Körper nur bei beschleunigter Bewegung aufrecht erhalten. Man denke an den rollenden Reifen; so lange er sich

flott vorwärts dreht, fällt er nicht; er kippt erst dann zur Seite, wenn sich die Bewegung erheblich verlangsamt hat.

Daß der Hirsch von einer Stärke, welche die jedes Alttieres übersteigt, bei gleicher Gangart und gleichem Tempo weiter schränkt, als jedes Tier, ist selbstverständlich; indessen glaube ich, daß ein ruhig ziehendes Tier stärker schränkt, als der stärkste lebhaft trollende Hirsch. Ich muß also auch hier meist wissen, wenn ich nach dem Schranke auf Hirsch oder Tier ansprechen will, in welcher Gangart die Fährte gemacht wurde. Nur da, wo der Schrank so breit ist, daß er die Schrankbreite des stärksten Alttieres im Reviere übersteigt, könnte ich bestimmt wissen, daß ich eine Hirschfährte vor mir habe. Ich halte nach alledem auch das Ansprechen aus dem Schranke in vielen Fällen für nicht so einfach und für nicht so sicher. Und übrigens — wie oft wird denn wohl in der Praxis, abgesehen also von Studienzwecken, nach dem Schranke angesprochen, trotzdem dieses Zeichen als gar so gerecht gerühmt wird?

Schluß (Reifchen), Blenden, Beitritt, Kreuztritt, Übereilen, Vierballenzeichen, Hinterlassen.

Zu 15 bis 21: Schluß (Reifchen), Blenden, Beitritt, Kreuztritt, Übereilen, Vierballenzeichen, Hinterlassen. Der Hirsch — nur dieser, und zwar nur der jüngere, infolge übermäßiger Gelenkigkeit — soll das Zeichen des Übereilens und dabei zuweilen das der vier Ballen machen; nur der Hirsch — und zwar in diesem Falle wohl der im mittleren Alter stehende? — soll, wenn er mit der hinteren Schale vollkommen in den Tritt des Vorderlaufes greift, das ist den Schluß macht, das Reifchen[16]) zeigen; nur der Hirsch soll, wenn der Hinterlauf nicht ganz vollkommen, aber doch einigermaßen in den Tritt des Vorderlaufes trifft, und dadurch diesen etwas verbreitert oder verlängert, den Blendtritt prägen; und in der Regel nur der Hirsch — und

[16]) So auch der edle Hirsch gerade mit der hinteren Schale in die vordere tritt, so bleibt oft ein Reiflein darum stehen. Ist gerecht und heißt das Reiflein. Döbel a. a. O. Band I, S. 29.

zwar nur der ältere, infolge seiner Steifheit und Feistheit — soll anhaltend das Hinterlassen und den Beitritt, sowie die besondere Form des Beitritts, den Kreuztritt[17]), sehen lassen. Was für wunderliche Dinge! Auch das Tier macht doch dieselben Lebensabschnitte durch, die Jugend und die Gelenkigkeit, das Alter und die Steifheit, ja auch die Feistheit, wenigstens das Gelttier. Warum soll denn das Tier unter den gleichen Verhältnissen seinen Hinterlauf nicht ebenso zum Vorderlauf setzen, wie der Hirsch? Und wie soll es denn den Hinterlauf überhaupt aufsetzen? Es soll für gewöhnlich den Schlußtritt machen, also genau in den Tritt des Vorderlaufes greifen — nur dem beschlagenen Stück und auch diesem nur „ohne Kontinuation", erlaubt die alte Schule den Beitritt und das Hinterlassen. Macht es aber den Schlußtritt, so muß dadurch genau so wie beim Hirsch, da das Tier, wie wir gesehen haben, nicht anders auftritt als jener, auf geeignetem Boden das Reifchen und, wenn der Schluß nicht ganz vollkommen gemacht wird, das Blenden entstehen. Macht es also den Schlußtritt, so ist es falsch, die genannten zwei Zeichen als Hirschfährtenmerkmale anzusprechen; macht es den Schlußtritt nicht — ja, wo soll es dann den Hinterlauf überhaupt hinsetzen? Alle Möglichkeiten sind erschöpft und dem edlen Hirsche vorbehalten; es bleibt dann nur übrig, zur Rettung der Hirschfährtenlehre anzunehmen, das Tier träte nach innen bei.

Ich halte die Zeichen, Ziffer 15 bis 21, als Geschlechtsunterscheidungszeichen für nur wenig der Beachtung wert. Übrigens scheinen die Lehrbücher bei dem einen oder anderen dieser Zeichen selbst nicht klar zu sein, ob sie es zur Unterscheidung von Hirsch und Tier oder von starkem und geringem Hirsche anführen sollen.

---

[17]) So genannt wie lucus a non lucendo, weil von einem Kreuz nicht das geringste zu bemerken ist.

Zu 22: Tanzmeistergang. Daß der Hirsch die Schalenspitzen mehr nach auswärts gedreht aufsetzt[18]), als ein gleichstarkes Tier, glaube ich nicht. Auch diese Verschiedenheit müßte ihre anatomischen Ursachen haben, von deren Vorhandensein meines Wissens bisher noch nichts festgestellt worden ist. Durch den äußeren Bau von Hirsch und Tier dürfte eine solche Verschiedenheit kaum zu erklären sein. Daß der Hirsch von einer Stärke, welche diejenige des stärksten Alttiers überragt, die Schalenspitzen anders richtet, als das Tier, erscheint schon eher glaublich, immerhin aber doch keineswegs wahrscheinlich.

Zu A III, 23: Kränzen. Angeblich tritt nur der Hirsch auf härterem Boden zuweilen grade so weit ein, daß nur die Schalenränder eine Marke, den Kranz, hinterlassen. Wie sollte es zu erklären sein, daß das gleichstarke Tier auf dem gleichen Boden nicht das gleiche täte? Nur so, daß der Hirsch schärfere Schalenränder hätte, als das Tier. Das ist aber nicht wahr; ich habe bereits dargetan, daß die Schalen gleichstarker Hirsche und Tiere völlig gleich beschaffen sind, daß keine allgemein typischen Unterschiede zwischen ihnen bestehen. Das Zeichen ist entweder auf Hirsche von Tierstärke nicht genünzt oder es ist in Bezug auf solche falsch. Daß stärkere Hirsche auf einem Boden von gewisser Festigkeit den Kranz sehen lassen, während selbst die stärksten Tiere spurlos darüber hin ziehen, das ist wohl denkbar, nicht deshalb, weil etwa die stärkeren Hirsche schärfere Schalen hätten — man möchte eher das Gegenteil vermuten, und ich habe Tierschalen gesehen, die schärfer waren als die viel stärkerer Hirsche — sondern einfach wegen des größeren Gewichtes der stärkeren Hirsche. Es ist mir indessen nicht zweifelhaft, daß auf einem Boden, wo der stärkere Hirsch im ruhigen Ziehen kränzt, auch das Tier, wenn es trollt.

---

[18]) „Wie ein französischer Tanzmeister" (Döbel).

einen Kranzabdruck hinterläßt, weil die Läufe in der lebhaften Bewegung schwerer aufschlagen und durch Kraft ersetzen, was an Gewicht fehlt. Es ist deshalb nicht angängig, aus dem bloßen Dasein eines ganz flachen Fährtenabdruckes, das ist eines Kranzes, auf hartem Boden immer auf Hirsch anzusprechen.

Der Kranz ist für die Fährtenkunde indessen insofern von Bedeutung, als man daran die Stärke des Abdrucks am untrüglichsten ersehen und ermessen, und darnach in gewissen Fällen immer auf einen Hirsch ansprechen kann. Auf das Messen komme ich noch zurück.

Zu 24: Abtritt. Vom Abtritte gilt insofern dasselbe wie vom Kränzen, als ein geringer Hirsch das Gras oder Getreide nicht anders abschneiden kann, wie ein gleichstarkes Tier. Ein stärkerer Hirsch mag im allgemeinen häufiger Grashalme ganz abtreten; daß es aber beim Tiere garnicht vorkommen sollte, kann man unmöglich glauben. Denn es kommt doch dabei nicht allein auf das Gewicht des Wildes, sondern auch auf die größere oder geringere Härte des Bodens, sowie ferner auf die Festigkeit des Grases oder Krautes an. Mir erscheint das Zeichen des Abtrittes, das man überhaupt wohl nur sehr selten wahrnimmt — ich habe dies und die beiden folgenden noch nicht gesehen — ohne Bedeutung.

Zu 25: Einschlag. Daß, wie es heißt, nur der Hirsch Gras oder Getreide in den Schalen ein Stück mitnehmen und es dann in der Fährte liegen lassen sollte, könnte zwei Gründe haben, einmal den, daß nur der Hirsch den Abtritt machte, und ferner den, daß nur er zwängte, nur er also die Halme festhalten könnte. Beide Gründe sind, wie wir sahen, nicht stichhaltig. Der Einschlag, als Hirschzeichen, ist ein Ergebnis freier Erfindung.

Zu 26: Umschlag. Nur der Hirsch, so lehren die Alten, schiebt das Moos und Heidekraut beim Darüberziehen so

um, daß die Wurzeln in die Höhe stehen. Diese seltsame Erscheinung müßte auf einer ganz besonderen Art und Weise der Fortbewegung beim Hirsche beruhen, wovon weder die Alten etwas berichten — sie geben die Ursache des Umschlages nicht an — noch auch sonst wohl etwas Exaktes beobachtet sein dürfte.

Zu 27: Widergang. Daß nur der Hirsch den Widergang mache, scheinen selbst die auf Hirsch-Unterscheidungszeichen sonst so erpichten Klassiker nicht behaupten zu wollen. Daß nur der Hirsch, um den Kirchgang [19]) zu verschleiern, Umwege nehme und niemals das Tier, das mag Der glauben, der dem männlichen Geschlechte nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ verschiedene Geistesgaben zutraut. Wenn aber das Tier ebenfalls vor dem Einwechseln ins Holz hin und her zieht, wenn auch vielleicht nicht so vielfältig wie der Hirsch — wer vermag dann mit auch nur einiger Sicherheit aus dem Widergange zu beurteilen, ob hier ein Hirsch zog oder ein Tier?

Zu B 28: Schloßtritt. Nur der Hirsch soll, wenn er hoch wird, einen Tritt mitten in das Bett hineinsetzen, den Schloßtritt. Dieses Geschlechtsunterscheidungszeichen ließe sich, solange der Hirsch die Wucht des Geweihes trägt; dadurch erklären, daß die besondere Belastung des Vorderkörpers grade diesen Tritt erforderlich machte. Wie aber, wenn der Hirsch abgeworfen hat? Macht er auch dann den Schloßtritt? Etwa aus Gewohnheit? Und macht das Tier

---

[19]) Statt dieses herrlichen Ausdrucks unserer Alten begegnet man in neuester Zeit, selbst in Jagdzeitschriften, dem Worte Einlauf. Ich habe den Ausdruck als terminus technicus bisher nur für die Medizin gekannt; es haftet ihm eine fatale Witterung an, wie von Gummischlauch und Steckbecken. Meiden wir doch diese entsetzliche Neubildung, für die nicht das geringste Bedürfnis vorliegt — wir haben ja zur Abwechslung immer noch den Rückwechsel — und überlassen wir den Einlauf auch ferner den Herrn Ärzten und ihrem Hülfspersonal.

ihn nie? Ich hege starke Zweifel gegen die Lehre vom Schloßtritt; Beobachtungen hierüber fehlen mir.

Zu 29: Plätzen.[20]) Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch das Tier in der Erregung mit den Vorderläufen stampft und Moos und Laub bei Seite schlägt. Doch wird man, wo man im Rotwildreviere um die Brunstzeit Stellen gewahrt, wo mehrfach geplätzt ist, mit ziemlicher Sicherheit vermuten dürfen, daß hier ein Hirsch seinen Stand oder Wechsel hat.

Zu 30: Himmelsspur. Das Schlagen der Baumstämme mit dem Geweih, das, wenn es geschieht, um die neu vereckte Hauptzier vom Baste zu befreien, fegen, wenn es aus Mutwillen oder Bosheit geschieht, schlagen heißt, ist natürlich ein sicheres Kennzeichen des Hirsches. (Ob man freilich — um das hier nebenbei zu bemerken — aus der Stärke des bearbeiteten Stammes, wie behauptet wird, auf die Stärke des Hirsches schließen darf, das scheint mir doch in hohem Grade zweifelhaft.)

Zu 31: Himmelszeichen. Das Abknacken und Umwenden kleiner Zweige mit dem Geweih ist natürlich ebenfalls ein sicheres Hirschkennzeichen. Aber wer vermag denn dem abgeknickten Ästchen oder umgedrehten Zweiglein immer anzusehen, daß grade ein Geweih die Ursache der Erscheinung war? Man wird auf einen Hirsch aus diesem Zeichen nur dann ansprechen können, wenn schon nach anderen Zeichen feststeht, daß hier Rotwild zog. In der Praxis dürfte das Zeichen des Wendens nicht von großer Bedeutung sein.

Zu 32: Wimpelschlagen. Mit dem Wimpelschlagen verhält es sich ähnlich, wie mit dem vorigen Zeichen: Erkennt man, daß der Ameisenhaufen mit dem Geweih aus-

[20]) „In und gegen der Brunfft macht sich der Hirsch Plätze und bringt mit den Läufen das Laub und Gras davon weg". Döbel a. a. O. Band I, S. 32.

einandergeworfen ist, so ist das natürlich ein sicheres Zeichen des Hirsches. Man wird das aber nicht überall erkennen, die Bearbeitung des Haufens kann auch von den Läufen herrühren, und kann sie das, warum soll dann dieses Scherzen nicht auch einem Tiere zuzuschreiben sein?

Zu 33: Näſſen. „Der Hirsch näßt zwischen die Fährten, das Tier mitten in dieselbe hinein" (Aus dem Winkell). Etwas bestimmter wird das Zeichen so zu fassen sein: Wenn das Rotwild, wie gewöhnlich, beim Näſſen stillsteht, so fällt das Wasser beim Hirsch ungefähr in die Mitte zwischen die vorderen Tritte einerseits und die hinteren Tritte andererseits; beim Tier fällt das Wasser zwiſchen, in oder dicht neben die hinteren Tritte. Gegen die Richtigkeit der so gefaßten Regel wird sich nichts einwenden lassen. Beobachten wird man das Zeichen meist nur bei Schnee.

Der Hirsch ist aber auch imstande, bei der Fortbewegung zu brunsten; beim Tier dürfte das nicht vorkommen. Bildet also das Wasser einen fortlaufenden Streifen, so wird man es immer mit einer Hirschfährte zu tun haben.

Zu 34: Loſung. Die Form und sonstige Beschaffenheit der Losung scheint mir für die Unterscheidung von Hirsch- und Tierfährte weit überschätzt zu werden. Wäre Hirsch- und Tierlosung wirklich im allgemeinen unterscheidbar, so müßte das physiologisch begründet sein. Der Hirsch müßte ganz andere Stoffe äsen oder in anderer Weise verdauen. Auch hiervon habe ich bisher im allgemeinen nichts behaupten hören, geschweige denn nachgewiesen gesehen.

Richtig kann wohl sein, daß die Brunstlosung des Hirsches anders gestaltet ist, als die des Tieres, da der Hirsch sich in dieser Zeit sehr viel schlechter nähren mag. Richtig kann ferner sein, daß die Losung säugender Tiere weniger mit Schleim überzogen ist, als die der Hirsche. Aber es gibt doch immer auch Gelttiere, bei denen der Grund des Schleimmangels wegfällt. Wie will man da

aus dem größeren oder geringeren Schleimüberzug mit Gewißheit auf Hirsch oder Tier ansprechen? Keinesfalls richtig ist, was Döbel und Winkell lehren zu wollen scheinen, daß die Zapfen nur an der Hirschlosung vorkämen.[21])

Von der meisten Bedeutung scheint mir die Stärke der Losungsstücke, insofern, als man von einer bestimmten Stärke ab im allgemeinen wohl auf einen Hirsch ansprechen darf.

Ich bin mit der Besprechung der 34 Zeichen zunächst zu Ende.

Fasse ich das Gesamtergebnis dieser Untersuchung, soweit sie die wichtigeren Fährtenzeichen betrifft, noch einmal zusammen, so glaube ich es in folgenden Sätzen niederlegen zu können:

> Echte Fährtenzeichen, an denen man Stücke bis zur Stärke des Alttiers auf das Geschlecht hin ansprechen könnte, gibt es nicht. — Zuverlässig nach echten Fährtenzeichen auf einen Hirsch ansprechen, kann man in der Regel nur aus der Stärke der Trittabdrücke, also in der Regel nur in den Fällen, in denen die Stärke dieser Abdrücke diejenige der besten Alttiere des Reviers übersteigt; mit Vorsicht angewandt werden in manchen Fällen auch das Schritt- und das Schrankzeichen den Hirsch erkennen lassen.

Das wäre denn die Quintessenz der Wissenschaft von den echten Fährtenzeichen! Von allem dem, was uns die Alten darüber gelehrt haben, bleibt nicht viel weiter übrig, als die Weisheit, daß ein stärkeres Stück eine stärkere Fährte hinterläßt — eine Wahrheit, die ein Kind auf der

[21]) Fleming, anderer Hauptteil des teutschen Jägers Teil II, Kapitel 14, lehrt anscheinend das Gegenteil. Auch das halte ich nicht für richtig.

Straße auflesen kann und zu deren Ergründung die gerühmte gediegene Weidmannskunst unserer Vorfahren wohl kaum erforderlich gewesen wäre.

Schade! Bis tief in das Mittelalter zurück läßt sich an alten Handschriften verfolgen[22]), daß die Fährtenzeichen schon vor vielen hundert Jahren zum großen Teile fast genau so galten, wie sie heute noch gedruckt werden. Die mit Recht so treu am Alten hängende Jägerei preist die Auffindung jener Zeichen als einen glänzenden Beweis alter deutscher Weidmannskunst. Noch heute — auf dem Papier wenigstens — gilt die vollkommene Beherrschung jener Zeichen, die Hirschfährten-Gerechtigkeit, als ein wesentlicher Bestandteil der höchsten Jägertüchtigkeit, der Hirschgerechtigkeit. Und nun hält jene Überlieferung zum größten Teile einer genauen kritischen Betrachtung gegenüber nicht stand!

Hier liegt es nahe, die Frage aufzuwerfen: Ist denn die uns überlieferte Fährtenkunde, wenn sie auch, wie wir sehen, mit Fehlern und Irrtümern behaftet ist, wenigstens so sorgfältig durchgearbeitet, beruht sie auf so gewissenhaften Untersuchungen, wie man es annehmen muß, wenn man ihr fortgesetzt das höchste Lob spenden hört? Verdient sie in dieser Hinsicht den goldenen Bruch, den ihr die Nachwelt rückhaltlos gereicht hat?

Ich will ein paar Beispiele anführen.

Die Breite des Trittes ist das gerechteste, wie schon gesagt, vielleicht das einzige unter allen Umständen gerechte Hirschfährtenzeichen, aber nur dann, wenn richtig gemessen, wenn beim Ansprechen nicht unbeachtet gelassen wird, daß der Trittabdruck ganz erheblich verschieden breit ausfällt, je nachdem sich die Schalen tiefer oder weniger tief in den Boden eindrücken.

[22]) Vergl. Ernst von Dombrowski, Zeichen des Rothirsches, Blasewitz-Dresden 1886.

Der vertikale Querschnitt der Rotwildschalen an ihrer breitesten Stelle [23]) hat meist oder doch häufig nicht

diese Form (die Pfeile bezeichnen die Stelle, auf die es hier ankommt). In diesem Falle würde es allerdings von keiner (oder wenigstens von geringerer) Bedeutung für die Breite des Abdrucks sein, wie tief das Stück eintritt. Sondern der bezeichnete Durchschnitt hat meist oder doch häufig diese Form. Die Ausladung, die der Pfeil bezeichnet, ist hier etwas übertrieben. [24]) Das bietet den Vorteil, besser zeigen zu können, um was es sich handelt, nämlich daß die breiteste Stelle des Schalenquerschnitts nicht immer am weitesten unten, nicht an den unteren Schalenrändern, sondern häufig etwas höher gelegen ist. Daraus folgt, daß, wenn ein Tritt bis zur breitesten Stelle oder auch darüber hinaus einsinkt, er im Abdruck ganz verschiedene Maße ergeben muß, je nach der Stelle, an welcher man mißt. Denn der Querschnitt eines solchen Schalenabdruckes sieht etwa so aus:

[23]) Diese Stelle liegt meist unmittelbar vor den Ballen; liegt die größte Breite in den Ballen, was auch vorkommt, so tritt der Breiteunterschied im Abdruck je nach dem man ihn am unteren oder oberen Rande mißt, immer besonders stark hervor.

[24]) Der Grad, um den die Schalenbreite nach dem unteren Rande zu abnimmt, ist übrigens bei den einzelnen Stücken verschieden. Die Verengung tritt bei den einen mehr, bei den anderen weniger hervor.

nicht so:

Er ist am breitesten am oberen Rande der Abdrucks-Vertiefung, am schmalsten am unteren. Der Unterschied ist in Anbetracht der geringen Maße, die hier überhaupt nur in Frage kommen, nicht unbedeutend.

Wer gewohnt ist, bei tieferen Abdrücken die Breite am oberen Rande der Vertiefung zu messen, dem kann es begegnen, daß er dasselbe Stück, wenn es über weichen Boden zog, für einen schlecht jagdbaren Hirsch (Zehner), wenn es über harten Boden zog, höchstens für einen Sechser oder gar für ein Alttier anspricht. — Die Erscheinung, daß die Tritte desselben Laufes, je nachdem sie auf weichem oder hartem Boden stehen, verschiedene Maße zeigen, mag nicht allein die beschriebene Form der Schalen zur Ursache haben; hier und da, und namentlich auf besonders weichem Untergrunde, ist sie wahrscheinlich dadurch mit veranlaßt, daß der Boden bei tieferen Tritten mehr auseinanderweicht, als es die Stärke der Schalen erfordert, weil er infolge des Aufschlagens der Unterläufe etwas auseinanderklafft. Doch auch wenn ein solches Auseinanderklaffen nicht eintritt, so reicht der durch die bloße Schalenform hervorgerufene Breitenunterschied in vielen Fällen vollkommen hin, sehr erheblich zu täuschen. Ich besitze verschieden tiefe Schalenabdrücke in Ton von einem Zehner aus der Lüneburger Heide, bei deren Herstellung ich es peinlichst vermieden habe, daß die Masse weiter auseinanderwich, als es die Schalenstärke erforderte. Die flachen Abdrücke messen in der größten Breite vorn 52, hinten 45 mm: die tieferen Abdrücke geben am oberen Rande gemessen vorn 56 und hinten 49 mm. Der Breitenunterschied beträgt also vorn und hinten 4 mm.

Bei den Abdrücken eines an Gewicht guten Sechsers aus Thüringen, die ich mir ebenfalls und mit derselben Vorsicht in Ton hergestellt habe, beträgt der Unterschied vorn 6, hinten 3 mm. (Die Verengung des Schalenquerschnitts nach unten ist, wie gesagt, individuell verschieden).

Die nachstehende Abbildung A gibt den von mir mit der Laubsäge geführten vertikalen Schnitt durch die

Vorderschalen eines Achters. Der Schnitt geht durch die breiteste Stelle der Schalen, die hier, wie wohl meist, unmittelbar vor den Ballen lag (von den Spitzen aus gerechnet).

Die Abbildung ist natürliche Größe. Der Unterschied zwischen der geringsten für den Abdruck in Betracht kommenden Breite (b c) und der größten Breite (a d) beträgt hier etwa 7 mm.

Noch bedeutender ist der Unterschied in der Abbildung B (ebenfalls natürliche Größe). Sie gibt denselben Schnitt durch die größte Breite der Hinterschalen eines geringen Hirsches, die hier etwas weiter hinten, schon innerhalb der Ballen gelegen war. Das Messen über den Ballenabdruck ist immer besonders trügerisch und sollte möglichst vermieden werden.

Mißt man dagegen die Breite eines tieferen Abdruckes nicht über den Ballen und nicht an dessen oberen Rande, sondern unten an der Sohle und vergleicht dieses Maß mit der Breite eines flachen Abdruckes, dessen Tiefe eben noch ausreicht, den Tritt vollkommen deutlich erscheinen zu lassen — z. B. beim Kränzen — so stimmen hier die Zahlen vollkommen überein. Um vor Täuschungen sicher zu gehen, wird es sich danach empfehlen, tiefere Abdrücke immer an der Sohle zu messen. Dabei aber muß man dann berücksichtigen, daß man so meist das Maß des schmaleren Hinterlaufes gewinnt, weil bei einem regelmäßigen Tritt der Hinterlauf in den Vorderlauf hineingreift und das Relief des Vorderlaufes zerstört.

Das sind doch Dinge, die meines Erachtens von den Klassikern, wenn sie im Ernst uns in die Geheimnisse der Fährtenkunde einführen wollten, nicht unerörtert, geschweige denn unerwähnt gelassen werden durften. Jedoch Fleming, Winkell und Hartig schweigen sich aus, und Döbel (4. Teil 1. Kap.) enthält nur eine ganz oberflächliche Andeutung von der verschiedenen Breite des Fährtenabdruckes auf hartem und weichem Boden. Für so ganz selbstverständlich, daß sie in Lehrbüchern nicht erwähnt zu werden brauchte, möchte

ich die Verschiedenheit der Breitenverhältnisse doch nicht halten. Besonders wird man von einem Anfänger nicht erwarten dürfen, daß ihm die vorher beschriebene Besonderheit der Schalenbildung bekannt ist. Der erfahrene Jäger mißt den Fährtenabdruck überhaupt nicht mit dem Meßgerät, sondern mit dem Augenmaß. Die Fährtenlehre ist jedoch nicht für Meister da, sondern für Lehrlinge.

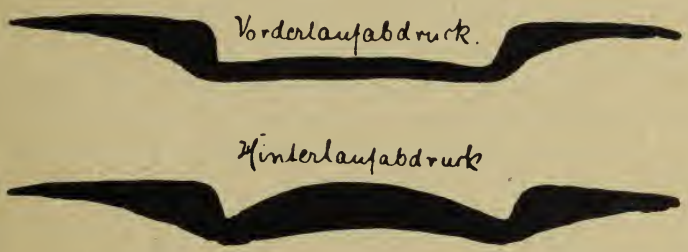
Der Oberrückenabdruck soll den Hirsch vor dem Tiere daran erkennen lassen, daß die Oberrückeneingriffe bei jenem weiter von den Ballen entfernt stehen, als bei diesem. Daß das so schlechthin nicht richtig ist, daß es besonders nicht zutrifft für geringere Hirsche, die nicht stärker sind als ein Alttier, ist schon vorher gezeigt. Hier soll nur noch einmal darauf hingewiesen werden, wie unzuverlässig die Überlieferung das Oberrückenzeichen behandelt, wie summarisch die alte Schule bei der Lehre dieses Gegenstandes verfährt. Die Oberrücken des Hinterlaufes stehen, wie schon erwähnt, von den Ballen viel weiter ab, als die des Vorderlaufes. Der Unterschied, dessen Größe je nach der Stärke des Stückes schwankt, ist mit dem bloßen Augenmaße ohne weiteres festzustellen und drückt sich auch auffallend in der Fährte aus. Vor mir liegen die Schalenabdrücke eines Tieres und eines wenig stärkeren Hirsches, von denen ich folgende Maße entnehme:

Tier, Abstand der Oberrücken vorn 13, hinten 31 mm
Hirsch, „ „ „ „ 15, „ 32 mm.

Der Unterschied der Abstände vorn und hinten beträgt also 18 und 17 mm. Das sind Maße, die bei den geringen Größenverhältnissen, mit denen wir es hier zu tun haben, ins Gewicht fallen. Der Anfänger und vielleicht noch mancher andere, der von diesem Unterschiede im Bau des Vorder- und Hinter-Unterlaufes nichts weiß, kann hier in die Lage kommen, dasselbe Stück für einen geringen Hirsch oder ein

Tier einerseits und für einen stärkeren Hirsch andererseits anzusprechen, je nachdem er den Vorder- oder den Hinterlauf-Abdruck zu Gesicht bekommt. Das ist, meine ich, auch ein Umstand, den unsere klassischen Meister ausführlich hätten behandeln sollen. Indeß, auch hiervon schweigt der Lehrherrn Gründlichkeit. Keiner der 4 vorher Genannten schenkt diesem Unterschiede Beachtung.

Noch eine dritte Eigentümlichkeit im Bau des Unterlaufes, die ebenfalls für die Fährte von Wichtigkeit ist, hat man übersehen oder übergangen, und zwar bei Behandlung des Burgstalls. Die Sohle des Vorder- und des Hinterlaufes ist, wenn vielleicht nicht immer, so doch in den meisten Fällen, ganz verschieden stark gewölbt, die des Vorderlaufes nämlich nur flach, die des Hinterlaufes viel tiefer.[25]) Einen eigentlichen Burgstall, die eirunde Erhöhung zwischen Spitze und Ballen, kann in der Regel nur der Hinterlauf formen. Denkt man sich einen Längsschnitt durch den vorderen und hinteren Schalenabdruck in die Linie des Fädleins gelegt, so gibt das etwa folgende Profile:



Infolge des Körperbaues unseres Rotwildes setzt das Stück beim ruhigen Ziehen und meist auch beim Trollen den Hinterlauf in der Regel ungefähr auf dieselbe Stelle, wo soeben der Vorderlauf stand. Da der Hinterlauf-Abdruck

[25]) Auch hier sind individuelle Verschiedenheiten zu beobachten.

weniger stark ist, als der Vorderlauf, so verschwinden die Umrisse des ersten mehr oder weniger in denen des letzten, während umgekehrt das Relief des Hinterlaufabdrucks das des Vorderlaufabdruckes zerstört und an seine Stelle tritt. Bei dieser regelmäßigen Fortbewegung macht es für den Anfänger nichts aus, ob er den Unterschied in der Wölbung der vorderen und hinteren Schalensohle kennt. Er sieht ja nur die Wölbung der einen, der hinteren Sohle.

Treffen aber die Tritte von vorn und hinten nicht genau ineinander, decken sie sich nur wenig oder stehen sie gar frei nebeneinander, wie bei starkem Beitreten oder Hinterlassen, so muß der Anfänger, dem die Alten hierüber nichts weiter sagen, als daß nur der Hirsch den Burgstall formt, in Zweifel geraten, ob hier nicht statt eines Stückes deren zwei zogen, ein geringer Hirsch und ein stärkeres Tier. Der Zweifel wird ihm allerdings nur da auftauchen, wo er nur wenige Tritte vor sich hat und er die Fährte nicht weiter verfolgen kann. Wegen der Seltenheit solcher Zweifelsfälle mag die Kenntnis jenes Unterschiedes nicht von großer Wichtigkeit sein; immerhin hätte er zur Vervollständigung und Vertiefung der Fährtenkunde recht wohl erwähnt werden können, was indessen nirgends geschehen ist.

Ich habe vorher schon bemerkt, daß man, obwohl der Schritt für eines der gerechtesten und also wichtigsten Zeichen gehalten wurde, sich dennoch mit der Angabe begnügte, daß der Hirsch weiter schreitet als das Tier. Man unterließ es, auch nur anzudeuten, wie viele und wichtige Ausnahmen diese Regel erleidet, und daß es beim Ansprechen aus dem Schritt vor allem darauf ankommt, zu wissen, in welchem Schritt-Tempo sich das Stück bewegte. Daß man bei der Wichtigkeit, die man dem Zeichen beilegte, nicht einmal zwischen dem Schritt des Ziehens und Trollens

unterschied, das ist ein starkes Stück und legt schon den Verdacht nahe, daß die Alten einen großen Teil ihrer Fährtenzeichen selbst nicht recht ernst nahmen.[26])

Schließlich übersahen, was ich ebenfalls schon erwähnte, unsere alten Lehrmeister die Tatsache, daß der Schrank beim gemächlichen Schreiten weiter ist als beim lebhaften, besonders als beim Troll,[27]) und sie versäumten deshalb auf die vielfachen Abweichungen von der Regel hinzuweisen, daß der stärkere Hirsch immer weiter schränkt, als das Tier. Auch diese Unterlassung stellt der Gründlichkeit der klassischen Fährtenkunde kein günstiges Zeugnis aus.

So also behandelt die alte Schule diejenigen Kennzeichen, die sie den allerwichtigsten beizählt, die Stärke des Trittes, die Oberrücken, den Burgstall, den Schritt und den Schrank! Darf man wohl annehmen, daß sie auf die weniger bedeutenden ein tieferes Studium verwendet habe?

Ein helles Streiflicht wirft auf die Art, wie die alten Schriftsteller bei Behandlung der Fährtenkunde arbeiteten, folgende Beobachtung.

Die Entstehung des Burgstalls wurde nach Dombrowski[28]) schon im 14. Jahrhundert von einer in der Wiener Hofbibliothek befindlichen Handschrift (Abhandlung über die Zeichen des Hirsches) so erklärt, daß der Hirsch mit den

---

[26]) Teuwsen, Fährten und Spuren, Neudamm, ist m. W. der Erste, der darauf hinweist, daß es auf das Tempo der Bewegung ankommt. Dies Buch ist m. W. überhaupt das erste, das die Fährtenkunde mit einiger Sorgfalt behandelt. v. d. Bosch, Fährten- und Spurenkunde, Berlin 1886, kann sich damit nicht messen.

[27]) Auch auf diese Tatsache hat Teuwsen zuerst hingewiesen, und zwar in der Einleitung, die die Gangarten des Wildes im Allgemeinen behandelt. Bei der besonderen Darstellung des Rotwild-Schranks macht er indessen von seiner Erkenntnis keinen Gebrauch.

[28]) A. a. O. S. 24 und 7.

Schalen die Erde zusammenzöge und mit den Ballen von hinten nach vorn dagegendrückte. Der Gedanke, der vielleicht nicht vom Verfasser jener Abhandlung, sondern aus noch älterer Zeit herrührt, ist in sehr viele die Rotwildfährte behandelnden Werke übergangen, und er findet sich — hie oder da mit geringer Nüance — besonders auch bei Fleming,[29]) Döbel,[30]) Winkell[31]) und Hartig[32]) wieder. Es genügt hier eine oberflächliche Betrachtung, um diese Auffassung von der Entstehung des Burgstalls als unrichtig zu erkennen. Holte der Hirsch durch Spreizen und nachfolgendes Zusammenziehen der Schalen, die Erde, die den Burgstall bildet, heran, so müßte das ja in der Fährte sonnenklar zu erkennen sein. Er hat das Heranholen ja aber gar nicht nötig, ebensowenig wie die Ballen von hinten gegenzudrücken brauchen, um das Bild des Schalenabdrucks mit dem Burgstall formen zu können. Man nehme doch einen abgelösten Rotwildhinterlauf, gleichviel ob von Hirsch oder Tier, binde die Schalen zusammen, sodaß sie schließen (zwängen) und drücke ihn, indem man ihn am Mittellaufknochen hält, senkrecht auf eine Schicht Lehm, nassen Sand oder Ton. Man wird beobachten, daß dieser tote Unterlauf weder die Schalen zusammenzieht noch die Ballen von hinten nach vorn drückt, sondern sich natürlich völlig passiv verhält — und dennoch steht der Abdruck genau so da, wie draußen im Walde und der Burgstall scharf und deutlich mitten darin. Der Burgstall ist eben nichts weiter als der Abdruck der Höhlung der geschlossenen Schalen. Seine Entstehung erklärt sich ganz von selber ohne jede Künstelei. Wenn trotzdem die Klassiker die in den Handschriften enthaltene sonderbare Entstehungsgeschichte in ihre Lehrbücher

---

[29]) Teutscher Jäger, 1. Hauptteil zweiter Teil, 4. Abschn. S. 95.
[30]) Praktika, a. a. O. I. Teil, 1. Kapitel.
[31]) Handbuch 2. Aufl., Teil 1, Abt. I, Kapitel 1, § 11.
[32]) Lehrbuch, 3. Aufl., Band I, S. 146.

aufnahmen, so ist es nicht gut anders zu erklären, als daß sie, ich will nicht sagen blöde abschrieben, so doch ohne sonderliche Anstrengung der eigenen Urteilskraft das ihnen Überlieferte an uns weitergaben.

Der Stellen, in denen die älteren Jagdschriftsteller mit ihren Vorläufern ohne Quellenangabe auffallend und vielfach wörtlich übereinstimmen, gibt es sehr viele. Ich fürchte, das schriftstellerische Gebahren ist in diesen Fällen wie in jenem dasselbe gewesen.

Um nun zu dem Ergebnisse unserer Untersuchung zurückzukehren — wenn es nun wahr ist, daß es kein echtes Fährtenkennzeichen (Gruppe A) gibt, wonach ein geringer Hirsch von einem gleich starken Tiere zu unterscheiden ist, wie konnte dann, wie die Alten berichten, beim bestätigten Jagen der verantwortliche Besuchsjäger verpflichtet sein, vorher anzugeben, wie viel der eingestellte Raum starke Hirsche, wie viel geringe Hirsche und wie viel er Kahlwild enthielt? Ich glaube, man darf annehmen, daß unsere Vorfahren bei dem damaligen Überfluß an guten Hirschen auf diejenigen Hirsche, deren Stärke sich über die eines Tieres nicht erhob, keinen Wert legten; daß sie vollkommen zufrieden waren, wenn die angegebene Zahl der besseren Hirsche nach dem Abjagen stimmte; daß es dem Besuchsjäger nicht übel genommen wurde, wenn die angegebene Zahl der Spießer und Schneider einerseits und die des Kahlwildes andererseits nicht zutraf, und daß man sich damit begnügte, wenn die Gesamtzahl der letztgenannten beiden Gruppen richtig voraus gesagt worden war.[33])

---

[33]) Daß es sich so verhielt, dafür spricht — scheint mir — die Darstellung des Bestätigungsjagens bei Fleming, II. Hauptteil S. 160 „von der Hirschfeistzeit" und bei Döbel II S. 142 und 143, auch S. 148. Anders Winckell I, S. 54 und 61; nach Winckells Angabe war aber das bestätigte Jagen zu seiner Zeit schon selten.

Aber der feinere Teil der Abführung des Leithundes, das Arbeiten auf den Widersprung, beruhte doch ganz und gar auf dem richtigen Erkennen der Hirschfährte? Ich glaube, daß die Leithundjäger so vorsichtig waren, ihre Schüler, um sie nicht irre zu leiten, lediglich auf solchen Fährten den Widersprung machen zu lassen, deren Trittstärke den Hirsch ohne jeden Zweifel erkennen ließ. Solche Fährten standen ihnen ja reichlich zur Verfügung.

Und wenn es nun wahr wäre, daß von den sämtlichen echten Fährtenzeichen vielleicht keines weiter wirklich gerecht und für die Praxis unbedenklich brauchbar ist, als die Trittstärke, unter Umständen noch die Schritt- und Schrankweite, wozu hat man sich dann bemüht, jene reichhaltige Sammlung von Zeichen zusammenzustellen?

Wenn an langen Winterabenden in den Hofgesindestuben der Fürsten- und Grafenschlösser das junge Jägervolk beim Kaminfeuerscheine zusammensaß, oder wenn in den Herbergen reisende Jäger sich trafen und an der Ofenbank aneinanderrückten, so trieb man, zur Kurzweil oder um festzustellen, ob der Widerpart wirklich, wie er behauptete, zur grünen Gilde gehöre und eine zünftige Lehre durchgemacht habe, ein Frage- und Antwort-Spiel in Reimen, das mit Vorliebe die Fährtenkunde zum Gegenstande hatte. Döbel[34]) bezeichnet die Verse als „Weidsprüche, dadurch sie einander examinieret oder auch wohl damit belustiget haben," und führt eine Anzahl solcher an.[35]) Zu seiner Zeit war dieser Brauch, wie er bedauert, schon abhanden gekommen.

---

[34]) Jägerpraktika, 2. Aufl., Kapitel 24 im Anhange zum dritten Teil.

[35]) Beispiel: „Ho ho, mein lieber Weidmann, was hat der edle Hirsch oben und unten getan?" Antwort: „Er hat oben gewendt und unten geblendt, daran ihn gut der Jäger erkennt." Vergleiche auch von Berg, Pürschgang durch die Jagdgeschichte, Dresden 1869, S. 68 und 69 unter „Wechselreden" und „Rätselfragen".

Er berichtet daher nur, was ihm selbst überliefert wurde und er kann sich schon aus diesem Grunde irren, wenn er angibt, man hätte diese Sprüche ehedem nicht nur „herbeten", sondern auch „im Werke erweisen" können. Beachtenswert erscheint mir besonders das hierin liegende Bekenntnis Döbels, daß man zu seiner Zeit jene Weidsprüche mit ihren Fährtenregeln nicht im Werke erweisen konnte. Ich bin geneigt, zu glauben, daß wir dem Brauche der alten Jägerei sich durch das Frage- und Antwortspiel gegenseitig auszukundschaften, und, was sich hieran notwendig anschloß, sich zu schrauben und zu übertrumpfen, die Entstehung eines guten Teils der Fährtenkunde verdanken. Es wurden immer neue Zeichen gesucht und gefunden, um etwas zu wissen, was andere noch nicht wußten. Ich vermute, der größte Teil der Fährtenkunde war schon damals, was er heute ist: Schulweisheit, dazu bestimmt, auswendig gelernt und — wie heute noch bei Jägerprüfungen — abgefragt zu werden.

Illustrierte Wochenschrift für den deutschen Jäger.

Vielseitiger, reichhaltiger Inhalt, erste Mitarbeiter und Künstler. Aufsätze stets aktuell, interessant und vornehm, daher zahlreiche Anerkennungen aus der gesamten deutschen Jägerwelt.

Abonnements 1 Mk. pro Vierteljahr nimmt jede Buchhandlung und Postanstalt entgegen. — Probenummern gratis in jeder Buchhandlung sowie vom Verlag „Die Jagd" G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Mühlen-Straße 8.

Nagel's Bibliothek

illustrierter Humoresken

Jedes Bändchen enthält eine Reihe Humoresken der namhaftesten Schriftsteller, mit reichem Bilderschmuck hervorragender Künstler. Preis des Bandes 50 Pf.

Bisher erschienen:

Band 1. **Der Zug des Herzens** und andere lustige Geschichten.

Band 2. **Der Brautwagen und Anderes**

Band 3. **Giers, Stammtisch-Geschichten**
Der neuen Münchhausiade erster Teil

Band 4. **Der Patent-Sonnenschirm u. andere Humoresken**

Band 5. **Militär-Humoresken**

Band 6. **Verteufelte Geschichten**

Band 7. **'s Loiterle und andere Humoresken**

Band 8. **Aus der Jugendzeit**

Band 9. **Ein Stimmungsbild aus der Grossstadt** und andere lustige Geschichten

Band 10. **Fisimatenten**

Band 11—12. **Teo von Torn, In Liebeswinkeln**

Band 13—14. **Frhr. von Schlicht u. Teo von Torn, Garnison und Manöver,** Militär-Humoresken.

Berlin-Schöneberg. Georg E. Nagel.

Soeben erschienen:

Lustiges Weidwerk

von

Dr. Fritz Skowronneck

Ein amüsantes Buch für jeden Jäger
:: :: :: :: und Jagdfreund :: :: :: ::

Preis Mark 1,50 ungebunden, Mark 2,50 gebunden

Inhalt:

Weidmännisch	Geweihe und Gehörne	Der ewige Lampe
Der oberste Jagdherr	Die Eröffnung der Jagdsaison	Pelzjagd
Quasimodogeniti	Die Bereisung	Pürschjagd
Auerhahnbalz	Auf dem Anstand	Der Wasserhase
Ein falscher Heiliger	Die Treibjagd	Hundegeschichten aus einem Forsthause
Das Fuchsgraben	Der Senfhund	Die Wasserernte
Entenjagd	Eine Wette	Familie Reineke
In Sumpf und Ried	Der Pudelkönig	Wolfsjagd
Die Frau und das Weidwerk	Fischweid im Winter	Meister Reineke
Die Angelsaison	Der grosse Wels	Hahn in Ruh
	Familie Marder	Des Wildes Weihnacht

Zu beziehen in jeder Buchhandlung und vom

Verlag „Die Jagd“
G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Mühlenstrasse 8.

Allen Freunden guten Humors

sei

Nagel's Lustige Welt

aufs beste empfohlen.

Nagel's Lustige Welt erscheint wöchentlich und bringt in jeder Nummer 20 bis 30 humoristische Illustrationen, sowie eine reich illustrierte Humoreske.

Nagel's Lustige Welt enthält in jeder Nummer Hauspoet, eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten, Toasten u. s. w.

Nagel's Lustige Welt ist das billigste und zugleich reichhaltigste Witzblatt der Welt, ein Familienblatt im vollsten Sinne des Wortes. Abonnements auf

Nagel's Lustige Welt nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten (Postzeitungsliste Nr. 5414) zum Preise von Mark 1,30 vierteljährlich entgegen. Einzelne Nummer 10 Pf. Die elegante Ausgabe kostet Mark 2,— vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pf. Wer

Nagel's Lustige Welt noch nicht kennt, verlange Probenummer gratis bei einer Buchhandlung oder vom Verlage

Berlin-Schöneberg
Mühlenstr. 8

Georg E. Nagel.

Verlag „Die Jagd“, G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Mühlenstr. 8.

Ein neues Jägerlied ist soeben in unserm Verlage erschienen und wir glauben damit der deutschen Jägerwelt ein Werk zu bieten, das allseitigen Beifall finden wird.

„Horridoh“

Lied von Siegfried von Volkmann.
Komponiert von Heinrich Weinreis.

Dichter und Komponist sind bekannte Namen, ersterer durch seine vielen beliebten Jagddichtungen, letzerer durch die Komposition der altdeutschen Volkslieder deren Widmung Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. huldvollst anzunehmen geruhten.

Erfreut schon der Text des Liedes, der echt deutschen Weidmannsgeist atmet, jedes Jägerherz, so wird besonders die sangbare, markige Weise jedem sangesfreudigen deutschen Jäger hochwillkommen sein, und wir sind überzeugt, dass „Horridoh“ ebensowohl in der Familie, als auch bei den geselligen Zusammenkünften der deutschen Jäger eines der beliebtesten Lieder werden wird. Das sehr vornehm in Farbendruck hergestellte Lied kostet **1,50 Mk.** und ist in jeder Buch- und Musikalienhandlung zu haben, sowie direkt vom Verlag zu beziehen.

Hochachtungsvoll

Verlag „Die Jagd“ G. m. b. H.

Durch unterzeichneten Verlag ist zu beziehen:

Der Schütze auf der Treibjagd. Vademecum für angehende Jäger und Jagdliebhaber. Von **Carl Freiherrn von Wolff.** Preis 0,60 Mark.

Zum Flintenschuß. Eine Skizze für Anfänger. Von **Curt v. Alvensleben,** Kgl. preuß. Hauptmann a. D. Zweite vermehrte Auflage. Preis 0,75 Mark.

Das Rotwild, seine Jagd und Hege. Von **Ernst R. v. Dombrowski.** Preis 3,— Mark.

Der Fasan, seine Jagd und Hege. Von **Paul Wittmann.** Preis 1,50 Mark.

Einiges über Pflege und Aufzucht der Hunde. Aus dem Englischen von **Vero Shaw.** Zweite Auflage. Preis 0,50 Mark.

Die Hüttenjagd auf Raubzeug. Von **C. G. L. Quensell.** Zweite Auflage. Preis 0,75 Mark.

Nachsuche auf angeschossenes Wild und Abführung der dazu geeigenschafteten Hunde. Eine praktische Anleitung für angehende Jäger von **Otto Grashey.** Zweite Auflage. Preis 1,— Mark.

Der Wildpark mit besonderer Rücksicht auf Holzbestände, Wildfütterung, Stärke des Wildstandes, sowie der baulichen Anlagen in technischer Beziehung. Von **August Goedde.** Preis 2,— Mark.

Wie baue ich mir billig Brutapparate, Kückenheime und Fallennester? Nebst Anleitung zum künstlichen Brüten und zur Aufzucht der Kücken, sowie populärer Darstellung der Entwickelung des Hühnchens im Ei. Mit vielen Abbildungen. Von **Paul Brückner.** Zweite neubearbeitete Auflage. Preis 1,20 Mark.

Verlag „Die Jagd" G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Mühlenstr. 8.

3 0112 062290660

Für den deutschen Jäger!

Band I:

Dr. Fritz Skowronnek, Lustiges Weidwerk.

brosch. 1,50 M., geb. 2,50 M.

Band II:

Friedrich von Dippel, Was der Jäger von seinem Gewehr wissen muss!

brosch. 50 Pf.

Band III:

Otto Maretsch, Die Lehre vom Schuss. Unter besonderer Berücksichtigung des Schrotschusses.

brosch. 4,— M., geb. 5,— M.

Band IV:

A. Bütow, Zur Biologie der Waldschnepfe.

brosch. 2,50 M., geb. 3,50 M.

Band V:

Regierungsrat Thiele, Von den Fährtenzeichen, an denen Hirsch und Tier zu unterscheiden sein sollen.

brosch. 50 Pf.

Band VI VII:

B. von Pressentin, Die deutsche Jagd.

brosch. 8,— M., geb. 10,— M.

Gedruckt bei Max Kettembeil, Berlin Schöneberg.